



1.00 €

X

DAG
GUTTER
WELN

Vorwort

Ich schreibe dieses Vorwort kurz nach dem 15. Spieltag und unsere Mannschaft spielt um den (Wieder)Aufstieg mit. Das hätten viele (inklusive mir) vor der Saison wohl nicht erwartet. Pessimismus ist aber auch zu reizend, er schützt Dich vor unangenehmen Überraschungen: Wer immer mit dem Schlimmsten rechnet, wird selten enttäuscht. Umso größer ist die Freude über die gute sportliche Situation unseres Vereins, die Dinge abseits des Platzes sind hingegen weniger erfreulich - es herrscht Endzeitstimmung im Boulevard.

Wer regelmäßig zum Fußball fährt, wird von seinem bürgerlichen Umfeld mehr denn je kritisch beäugt oder gleich als Krawallmacher abgestempelt. All die Wut über die unsachliche, tendenziöse und verleumderische Berichterstattung seitens der Medien und die immer dreister erscheinenden Lügen der Polizei sollten aber nicht den Blick darauf verstellen, dass wir tatsächlich einige Probleme in den Stadien haben. Die sind nicht neu und lassen sich vermutlich nicht durch verstärkte Repression bekämpfen, aber sie bestehen trotzdem: Dass tausende Rostocker_innen applaudieren, wenn in ihrem Stadion ein voller Gästeblock mit Signalaraketen (oder was auch immer das nun war) beschossen wird, passt nicht zu der vom FCH gebetsmühlenartig wiederholten Behauptung, der Großteil seiner Fans lehne Gewalt strikt ab. Und wenn Anhänger_innen von Dynamo Dresden die ihres Gegners wiederholt als „Juden“ oder „Dönerverkäufer“ beschimpfen, liegt da ebenfalls ganz gewaltig was im Argen. Eine Trotzreaktion à la „Aktive Fans aller Vereine gemeinsam gegen den Rest der Welt“ wäre deshalb die falsche Antwort. Denn es stimmt zwar, dass die Hetze gegen den unerwünschten, weil die Kommerzialisierung behindernden Teil der Fußballfans ungeahnte Ausmaße annimmt und es stimmt auch, dass die Bullen Wochenende für Wochenende beim Fußball (und auf Demos) ungestraft Leute verprügeln.

Doch es ist eben auch bittere Realität, dass die Idioten-Dichte in vielen Fanszenen exorbitant hoch ist. Es ist jedenfalls möglich, sich gegen Kollektivstrafen auszusprechen und sich gleichzeitig trotzdem ganz genau zu überlegen, mit wem es sich zu

solidarisieren lohnt. Wenn Dresden am Sonntag zumindest offiziell ohne Fans zu uns kommt, ist das irgendwie schade um ein spannendes Support-Duell. Aber viele von denen (Einige werden natürlich trotzdem den Weg auf die Tribünen finden) tun mir nicht wirklich leid. Und falls Rostock im Rückspiel nur mit verringertem Kartenkontingent hier aufkreuzen darf, kriegen die von mir ebenfalls keinen Funken Mitgefühl.

Sei's drum, vielleicht sollten wir vor der eigenen Türe kehren, statt nur mit dem Finger auf andere zu zeigen. Denn wir haben selber genügend Probleme, seien sie auch (in meinen Augen) von einer anderen Dimension: Die Stimmung bei den Heimspielen wird stetig schlechter und trotz Jolly Rouge ist die kulturelle Talfahrt unseres Vereins alles andere als gestoppt. Hoffentlich konnten auf der JHV einige wichtige Weichen für eine erträglichere Zukunft gestellt werden. Der Kampf um den Fußball wird noch lange dauern, wahrscheinlich so lange, bis das Eventpublikum erkannt hat, dass Tennis besser zu ihm passt. Oder bis zur Weltrevolution, die ja bekanntlich kurz vor der Tür steht. Bis dahin sollten wir wenigstens 90 Minuten in der Woche versuchen, uns unser privates Paradies zu schaffen.

M.

BREITSEITE

Sankt Pauli

Was ich schon immer mal tun wollte – ein Buch schreiben, Teil I

Es ist gar nicht so einfach, wie man es sich vielleicht gemeinhin vorstellt. Da ist ja schon mal die Frage nach einem Thema. Eigentlich ist dies wohl die schwerste Frage. Ein Thema, was nicht nur einen selbst sondern auch andere interessiert, interessieren könnte. Und da hängste nun eine Zeit lang drüber. Und wenn man vielleicht ein ansprechendes Thema gefunden hat, wie schreibt man am Besten darüber? Ernst? Lustig? Eine Mischung aus beidem?

Nehmen wir mal das Thema Tod. Kann man wirklich lustig über den Tod schreiben? Sollte man es zwingend, schon um die Angst davor erträglicher zu machen? Oder doch eher gruselig, damit nicht so leichtfertig mit dem Thema, mit dem Leben, umgegangen wird? Schwere Frage, findest Du nicht? Also dieses Thema scheidet schon mal aus.

Schreibe ich aber über das Leben, dann kann es ganz schnell gewöhnlich werden. Wo läge der Reiz? Was wäre das Besondere daran? Haben andere nicht auch ein Leben? Hmm, vielleicht. Vielleicht sogar ein schöneres? Ein besseres? Kommt da nicht der Neid zum Tragen? Also darüber sollte ich auch nicht schreiben. Höchstens ein paar Anekdoten aus selbigen. Dies könnte klappen.

Aber ist auch hier nicht die Frage zu stellen, was könnte so interessant sein, daß man es aufschreiben sollte? Macht es die Mischung aus lachen und weinen? Und wenn, wer garantiert mir, daß andere ebenso empfinden wie ich? Nur weil ich etwas lustig finde, müssen andere ja nicht auch darüber lachen können. Und weint jemand mit mir, nur weil ich traurig bin? Nein, einfach wird es nicht. Es ist aber auch ein schweres Unterfangen. Vielleicht sollte ich wirklich die Finger davon lassen. Aber man könnte über ein paar Erfahrungen schreiben. Erlebnisberichte. Anekdoten eben. Dann also doch das Leben.

Habe ich schon mal was von Silvester geschrieben? Eine beinahe blutige Angelegenheit. Nein nein, keine Sorge, nichts mit Knallzeugs und so. Obwohl es damit anfing. Denn zu tiefsten DDR-Zeiten war ich mal auf ner Silvesterfete. Besetzte Häuser gab es bei uns auch. Natürlich nicht so wie in der Hafenstraße früher oder in Kreuzberg.

Eher klein und beschaulich. Die Mieten waren früher zwar extrem niedrig, das Gehalt aber auch, doch gab es natürlich nicht für jeden eine Wohnung. Leerstehende Häuser, wahrlich Abbruchreif. Und wer hatte schon das Geld um es in Ordnung zu bringen? Der Staat nicht, die Stadt nicht, die Menschen sowieso nicht. Also störte es nicht wirklich, wenn sich hier und da mal jemand einnistete. Mal eine Wohnung, mal ein ganzes Haus.

Und in so ein Haus wurde ich eingeladen. Es war so ums Jahr 1986/87 herum. Es muß so die Zeit gewesen sein, denn ein Jahr später wurde ich ja aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassen, so mit Urkunde und so, und machte mich dann auf den Weg in den Westen. Dazu vielleicht später mehr. Also, hin zur Fete. Flaschenparty. Kennste sicher auch. Jeder bringt ein paar Getränke mit und fertig. Wir waren so um die 40 Leute, zwischen 15 und 25. Der Alk floss, die Kippen brannten und die Musik war derbe laut. Und da es ein Abrisshaus war, knalle es mal hier, mal da. Störte sich nicht wirklich jemand daran. Und wie gesagt, der Alk floss.

Mitternacht. Wir alle auf die Straße. Knaller, Raketen, selbst gebasteltes Zeugs. Hauptsache laut und bunt. Auf der anderen Straßenseite, auch ein besetztes Abrisshaus, feierte auch eine Gruppe Leute. Die waren aber alle deutlich älter, so kam es uns damals vor. Bis 35 bestimmt. Naja, wie es so ist, ein bisserl prollen, provozieren, Raketen rüberfeuern. Zeugs eben. Und die ließen sich auch nicht lumpen, also eher lustig. Man kam ins Gespräch und vier von uns gingen zu deren Party ins Haus. Und ich war dabei.

Alles Studenten, langhaarige eben :-D. Ich trug schon damals keine Haare mehr, hatte sie mal bei einer Wette verloren und seit dem gefallen daran gefunden. Nun denn, deren Party war zwar nicht langweilig, der Hammer war sie aber auch nicht. Und irgendwann nach ner Stunde sind wir wieder zu uns rüber. Und seit dem macht es mir nichts mehr aus Silvester zu arbeiten.

Was war passiert? Nun, so genau weiß ich es nicht und es lässt sich auch schwerlich im nach hinein erklären. Aber wir kamen zu uns ins Haus und dort prügeln sich unsere mit deren Leuten. Nicht nur so aus Spaß, richtig heftig eben. Da wurden die Treppen gestürmt und die Türen eingetreten. Dann kam wieder die Gegenwehr und alle

wurden die Treppen runtergeprügelt. Hin und her. Ich glaube, es wurde sogar versucht Leute aus dem Treppenhausfenster zu werfen. Irre Geschichte. Und ich plötzlich mitten drin. Ich versuchte einen von hinten festzuhalten, weil er gerade mit einer Flasche auf einen losschlagen wollte, plötzlich bekam ich eine volle Ladung Blut ab, weil der Typ, den ich festhielt, selber eine Flasche aufn Kopf bekam.

Es ist nun so, daß man sich dem ganzen nicht entziehen konnte. Von unten kam die Einen, von oben die Anderen. Sich zu verstecken war nicht möglich. Und seien wir ehrlich, bevor ich aufs Maul bekomme Keine Ahnung wie viel Zeit vergangen war. Aber so gegen 3 kamen die Bullen. Hat die irgendwer gerufen? Die gingen erst mal rein wie Bolle. Knüppel, Schilder, Helm und so. Alles verlagerte sich dann auf die Straße. Und plötzlich gabs kein wir gegen die sondern ein gemeinsam gegen die Polizei.

Als ich früh dann irgendwann mal heim kam, da sind meine Eltern beinahe in Ohnmacht gefallen. Das Blut war immer noch nicht abgewaschen.

Jens

**Immer
lesenswert.
Noch ein Versuch...
Kleiner Fisch**

§

Diebstahl

Zuerst sah er etwas leuchten, dann roch er den Rauch. Das bengalische Feuer lag unten am Zaun, vielleicht zehn Meter von ihm entfernt. Für einen kurzen Moment zog Pablo sein T-Shirt übers Gesicht, um weiter atmen zu können. Der Rauch brannte in den Augen und in der Lunge. Das Sichtfeld war jetzt eingeschränkt, man konnte nur noch etwa fünf Meter im Block umherblicken, der in einem orangenen Ton surreal erleuchtet war. Kleine Aschepartikel flogen herum, was auf dem Platz geschah, war nicht mehr zu erkennen, doch das kümmerte Pablo gerade nicht, es gab jetzt wichtigeres.

Er machte sich wieder von seinem Atemschutz frei, nahm eine Fahne vom Boden auf, schwenkte diese und sang noch lauter und ausgelassener als zuvor. Pablo und seine Freunde freuten sich über das Feuerwerk, aber neben ihnen ärgerten sich einige über die „Störung“ und pöbelten in die Richtung, aus der sie kam.

Als das Licht am Zaun erloschen war, drehten sich plötzlich viele im Block um, legten die Köpfe in den Nacken und schauten hoch in den Oberrang. Auch dort brannte es jetzt, auch dort waren die Reaktionen der Umstehenden unterschiedlich. Pablo sah es, grinste, guckte dann aber wieder aufs Spielfeld, wo der HSV mal wieder einen Angriff aufs Sankt Pauli-Tor unternahm, der nur mit Mühe abgewehrt werden konnte. Alles lief darauf hinaus, dass sie heute sportlich mal wieder auf die Fresse bekommen würden, wie so oft in den Derbys der vergangenen Jahrzehnte. Aber auf den Rängen hatten sie den Ausgang des Duells selbst in der Hand.

Die Gesänge waren kurz ins Stocken geraten, jetzt schollen sie wieder an: „Oh Sankt Pauli / Bist mein Verein / Und Du wirst es auch für immer bleiben / Denn ganz egal / Was auch geschieht / Wir werden immer bei Dir sein“

Auf einmal wurde es ruhiger, Pablo wunderte sich darüber, dann stupste sein Bruder ihn von der Seite an. „Guck mal, da oben, die Bullen!“, sagte er und deutete mit der Hand in den Oberrang. Jetzt sah Pablo sie auch: Ein paar Meter links von der Stelle, an der das Feuerwerk gebrannt hatte, fing der leere Pufferblock an, durch den sie problemlos direkt zu den Verursachern der Zündelei gelangen konnten. Im Sitzplatzblock wehrten sich wenige, es gab vereinzelte Rangeleien, dann konnte Pablo beobachten, wie ein Typ, den er vom

Sehen kannte, von zwei Polizisten abgeführt wurde, die Arme auf dem Rücken mit Kabelbinder gefesselt. Pablo bekam Angst. Neben ihm pöbelten viele aus sicherer Entfernung gegen die Beamten, andere blickten stoisch aufs Spielfeld. Er schaute still nach oben und sah einen verummten Polizisten in Kampfmontur, der mit einem Camcorder den Block filmte, in dem Pablo stand. Pablos Blick schwenkte zur Anzeigetafel, gleich war Halbzeit. Hier ging gerade was schief, und zwar gewaltig. Bis auf ein paar vereinzelte Ältere hatten sie vor dem Spiel keine HSV-Fans gesehen, jetzt mussten sie sich hier wieder mit den Bullen rumschlagen, die Pablo schon so gut von Demonstrationen kannte und auf die er einfach keinen Bock hatte. Er fühlte wieder die Angst, er ahnte, dass sie auch bald zu ihnen kommen würden. Doch er konnte nichts tun, nur warten. Er schaute im Stadion umher, sah das riesige Rund, in dem kein Platz frei zu sein schien. Überall leuchtete etwas, die Banden, die Videowände, überall Werbung. Mit seinen Freunden sprach Pablo nicht, er tauschte nur hin und wieder ängstliche Blicke mit ihnen aus, sang immer weiter, stellte sich ab und zu auf die Zehenspitzen und prüfte, ob sich die Bullen schon unten vor dem Block sammelten. Auf dem Spielfeld stürmte der HSV weiter aufs Sankt Pauli-Tor, Pablo hatte jetzt Angst vor den Bullen und vor der obligatorischen Derbyschmach. Aber die Angst vor den Bullen war größer. Der Schiedsrichter piff ab, Halbzeitpause, null zu null. Er hörte von oben Geschrei und Geraune, jetzt kamen sie. Sie kamen von oben, warum kamen sie von oben? Warum kamen sie nicht von unten, sondern nahmen den viel längeren Weg? Pablo dachte an seine Freundin, für einen kurzen Moment wünschte er sich, bei ihr zu sein, mit ihr an irgendeinem Ort, an dem er keinen Grund zur Angst hatte. Er konnte die Angst körperlich spüren, sie fuhr ihm in alle Glieder, er hatte das Gefühl, scheißen zu müssen. Als er den ersten Helm erblickte, kamen Wut und Empörung dazu. Empörung darüber, dass die Polizei so vorging, wie sie es gerade tat, obwohl sie wissen musste, wie es enden würde. Pablo drängte sich ein paar Betonstufen höher, kam den Bullen ein Stück entgegen. Er hatte immer noch Angst, aber die Anspannung überwog jetzt. Es fühlte sich an wie eine Mischung aus großer Müdigkeit, sexueller Erregung, Alkoholrausch und Trauer. Innere Leere, immer wieder für ein paar Sekunden den Fokus nur auf diesen einen Wunsch

gerichtet, die Bullen wieder aus dem Block zu verjagen. Dann wieder kurze Phasen der Reflexion, Gedanken daran, dass er mit seinem Verhalten nicht die Umstehenden gefährden sollte, daran, dass es doch eigentlich noch mehr gab als Fußball und daran, dass die Bullen am längeren Hebel saßen, dass alles von oben gefilmt wurde und dass sie diejenigen ficken würden, die sich zu rabiät wehrten.

Pablo noch zum ersten Mal das Pfefferspray, aber es war so weit entfernt gesprüht worden, dass es nur ganz leicht in den Augen brannte. Jetzt sah er den ersten Bullen von vorne, er war vielleicht zehn Meter entfernt. Sein Gesicht konnte Pablo nicht erkennen, er trug eine Sturmhaube unter dem Helm. Aber an der blauen Uniform mit dem kleinen „BFE“-Aufnäher auf der Brust sah er jetzt, dass es sich um eine Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit handelte, die fittesten und zugleich oft die brutalsten Polizisten. Langsam bewegten sie sich nach unten, einer hinter dem anderen. Der Block hakte sich ein und fing an zu hüpfen, sang „Hee ya yippie yeah, Hamburg, Hamburg, Sankt Pauli“.

Eigentlich mochte Pablo das Lied nicht, aber es war so bekannt, dass alle mitmachen und entpuppte sich so als ziemlich wirkungsvoll. Durch die allgemeine Bewegung wurden die Bullen daran gehindert, weiter nach unten vorzudringen. Stattdessen blieben sie hintereinander aufgereiht stehen, warteten und schlugen gelegentlich mit dem Knüttel auf Arme, die ihnen zu nahe kamen. Irgendwann hörte das Hüpfen auf, die Bullen rückten wieder vor, je weiter sie nach unten kamen, auf desto mehr Widerstand stießen sie. Einige Leute fingen jetzt an, mit den Kabelrohrstangen der Fahnen, die für die Choreographie vor Spielbeginn verteilt worden waren, in Richtung der Polizisten zu schlagen.

Für einen kurzen Moment glaubte Pablo, in den Augen der Polizisten Angst zu erkennen, dachte, dass sie ja gerade auch nur den Befehl ihres Vorgesetzten ausführten und wahrscheinlich lieber woanders wären. Dann sah er, wie ein Beamter eine schwarze Büchse aus seinem Gürtel nahm und einem Mann um die vierzig, der ihn zuvor wild gestikulierend angepöbelte, eine Ladung Pfefferspray ins Gesicht sprühte. Der Mann stieß einen Schrei aus und ging zu Boden, die Umstehenden wollten ihm zu Hilfe eilen, doch auch sie hielten sich eine Sekunde später die Augen und fingen an zu husten. Pablo fühlte, wie die Gaswolke ihn erreichte, er spürte ein Brennen in den Atemwegen und in den Augen. Von rechts wurde ihm eine

Flasche Wasser gereicht, er kippte sich einen Schwung in die Augen, nahm einen kleinen Schluck und reichte sie dann weiter nach oben. Die Bullen kamen immer näher, Pablo fing an zu pöbeln, zeigte ihnen den Mittelfinger, spuckte in ihre Richtung. Er wollte ihnen deutlich machen, wie unerwünscht sie hier waren. Er bemerkte, dass um ihn herum plötzlich mehr Platz war, einige Fans hatten sich in Richtung der Zäune geflüchtet, die den nach unten hin spitz zulaufenden Block an den Seiten begrenzten.

Irgendwann war der erste Bulle in Pablos Reichweite, er machte es wie viele andere, nahm eine Fahnenstange vom Boden auf und schlug in Richtung des Polizisten, der seinen Knüppel bereits gezogen hatte, aber noch keinen Gebrauch davon machte, weil er nicht zu wissen schien, welchen der Angreifer er zuerst angehen sollte. Stattdessen wedelte er mit den Armen und versuchte, sich die dünnen Kabelrohrstangen vom Leib zu halten. Pablo schlug eher verhalten zu, er wollte den Bullen nicht wirklich verletzen, sondern ihn nur am Weitergehen hindern.

Er konnte das Gesicht des Beamten nicht erkennen, weil der einen im Helm integrierten Mundschutz trug, doch seine Augen verrieten Angst. Als die Schläge für einen Moment aussetzten, holte der Polizist aus und traf einen Jugendlichen, der etwa vier Meter links von Pablo stand, mit dem Knüppel an der Schulter. Dieser wich mit schmerzverzerrtem Gesichtsausdruck nach hinten und ließ die Fahnenstange fallen. Die anderen Bullen rückten von oben nach, sie hatten die Lage jetzt wieder unter Kontrolle. Der Polizist von gerade war jetzt vielleicht zwei Meter von Pablo entfernt, nun schaute er nicht mehr ängstlich, sondern wütend. Mit seinem behandschuhten Zeigefinger deutete er auf Pablo, sah ihm in die Augen und machte die „Kopf ab“-Geste. Pablo reagierte nicht, er bekam noch mehr Angst. Er schaute nach links und bemerkte, dass ein weiterer Beamter von außerhalb des Blocks das Geschehen filmte. Pablo zog sich zurück, begab sich in die Menge, die dicht gedrängt stand und ängstlich den Polizisten zuschaute, die immer weiter nach unten vorrückten, dabei aber immer wieder kurz anhalten mussten. Er beobachtete, wie ein Bulle seinen Bruder wegschubste, der ein paar Meter nach hinten strauchelte. „Mein Bruder, Ihr Schweine“, rief er, aber er blieb, wo er war.

Die Bullen waren jetzt unten am Zaun angelangt, sie stellten sich in Zweierreihen hintereinander auf und teilten so den gesamten Block in zwei Hälften. Pablo sah den Bullen von oben, wie er mit einem

Kollegen sprach und in Pablos Richtung zeigte. Pablo schaute nach oben, sah den Beamten mit dem Camcorder, wie er in Pablos Richtung filmte. „Scheiße, die kriegen mich“, dachte er. Er bückte sich, war jetzt den nassen, verdreckten Betonstufen ganz nah, nahm seine Mütze ab und zog seine Jacke aus. Er stopfte die Mütze in die Jacke und befestigte diese an einem der gusseisernen, kalten Wellenbrecher, dann stand er wieder auf. „Ich kann's ja wenigstens versuchen“, dachte er.

Pablo schaute sich im Block um. An einem weißen Polizeihelm klebte Blut, ganz viel Blut. Das Gesicht unter dem Helm wirkte ruhig. Pablo schaute sich weiter um, sah einen Typen, der sich ein Taschentuch an eine Platzwunde am Kopf hielt. Er fragte sich, ob ihm das Blut am Helm gehörte. Es war jetzt ganz ruhig im Block, hier und da gab es Gespräche, Unmutsäußerungen über das Vorgehen der Polizei, aus den Gesichtern sprach Fassungslosigkeit. Dann war von unten das Megaphon zu hören, der Vorsänger rief dazu auf, aus Protest den Block zu verlassen und sich draußen zu sammeln. Pablo nahm das alles nur noch halb wahr, immer wieder schaute er sich nach dem Bullen von vorn um, doch er fand ihn nicht mehr. Er wandte sich zum Gehen, jemand sagte zu ihm: „Mit der Aktion schadet Ihr doch nur dem Verein“. Fahnen wurden eingesammelt, dann ging es langsam die Treppe hinauf Richtung Ausgang.

Hinter ihnen hatte das Spiel wieder angefangen, Pablo schaute noch einmal zurück, der Ball war gerade irgendwo im Mittelfeld, dann waren sie im Umlauf angelangt. Sie gingen raus, es war kalt, die Luft frisch, wohltuend. Sie stellten sich vor dem Eingang auf, um sie herum einzelne Polizeitrupps zu je acht Mann. Vor den Stadiontoren fuhren Wasserwerfer auf, das Blaulicht blitzte, spiegelte sich in den Pfützen und auf dem nassen Beton. Pablo hatte immer noch Angst, bei jeder Bewegung der Bullen glaubte er, sie würden nun zu ihm kommen, aber sie kamen nicht. Ein Bekannter sagte lachend zu Pablo: „Diese Nacht werden einige von uns in Polizeigewahrsam verbringen“.

Sie standen herum, wenn von innen Gesänge zu vernehmen waren, sangen sie leise mit, mehr aus Verzweiflung als in dem Glauben, damit der Mannschaft helfen zu können. Irgendwann fiel das Tor für Sankt Pauli, sie führten, um Pablo herum war überall Jubel, er wartete auf die Tränen, aber sie kamen nicht. Er erinnerte sich daran, wie er beim Aufstieg in Fürth vor Freude geweint hatte, wie er im

Hinspiel nach der Führung vor Freude geweint hatte, aber jetzt kam nichts. Seine Freunde fieberten mit, schauten ständig auf die Uhr, versuchten zu erfahren, wie lange der Schiedsrichter nachspielen ließ. Pablo stand nur herum und wartete. Der Abpfiff kam, sie hatten zum ersten Mal seit 34 Jahren das Derby gewonnen, Pablo umarmte seine Freunde. Er sprang umher, aber irgendwas fehlte.

Er schaute sich um, sah die kleinen feiernden Grüppchen vor dem Eingang, es waren vielleicht dreihundert Leute, die den Block aus Solidarität verlassen hatten, der Rest war noch im Stadion, man hörte die Gesänge.

Pablo sah, wie sich ein Mann um die dreißig aus dem Pulk löste, er kannte ihn nicht. Der Mann ging zu einem der Polizeitrupps, schnellen Schrittes, doch ohne zu rennen. Ein Beamter griff nach seinem Schlagstock, aber der Mann blieb zwei Meter vor den Polizisten stehen. Er schrie: „Ihr habt uns den Derbysieg geklaut!“

P.



FCSP vs. 1860 4:2

Mann hat das Nerven gekostet. Aber zunächst der Reihe nach.
Sonntag 8 Uhr aufstehen und fertig machen, weil ich schon um 10:00 Uhr am FL sein wollte.
Auf dem Weg dahin noch ein paar Bekannte aus dem Viertel getroffen und dann gemeinsam zur Kleinen Pause gefahren. Dort angekommen habe ich mir meine Karte abgeholt, Noch einmal hier: Ein fettes **DANKE**
Danach ist die Choreogruppe abgezogen und ich bin zum FL um mich mit den anderen zu treffen. Diese trudelten dann auch langsam ein und waren schon wieder heiß wie Frittenfett, denn die Rostocker spielten gerade an der Sternschanze und einige "sportliche" wie man das ja jetzt so schön sagt, sollten wohl auch dabei gewesen sein. Mir egal, denn ich wollte noch schnell in die Schanze um mir den Laden „Under-preshure“ anzugucken, den ich bis dato noch nicht kannte. Von da dann wieder zum FL und dann auch bald mit dem Banner ins Stadion gegangen. Beim Aufhängen haben mir noch die Jungs von der Cosa Nostra geholfen und so hing der Lappen schön sichtbar direkt neben dem Spielertunnel.
Danach ging's zum abgestammten Platz, wo schon einige warteten und so verbrachte man

sich die Zeit mit quatschen und neuem Zeckensalonbanner gucken. Ist echt gut geworden.
Dann ging es auch schon mit dem Spiel los und ich war froh, dass ich es nun wieder am alten Platz gucken konnte. Ein Ausflug mit der Mama in einen anderen Stadionbereich ist zwar ganz nett, aber zu Hause ist es halt am schönsten.
Die Choreogruppe hatte sich mal wieder richtig ins Zeug gelegt und eine sensationelle Choreo hingelegt. Respekt!!! Zwar bekommt man von dem ganzen nicht viel mit, wenn man drunter steht, aber die Freude derjenigen zu sehen, die sich die ganzen Tage vorher abgemüht hatten und nun sehen konnten, dass alles reibungslos funktionierte, war einfach schön und hat mich ebenso gefreut und mittlerweile gibt es ja genug Videos zum angucken.
So nun zum Spiel:
Man war das Scheiße, zumindest am Anfang. Nach ca. 20 Minuten hatte man den Eindruck, dass alles Pulver verschossen war und die Löwen fingen an befreit aufzuspielen und so kam, was kommen musste. Ein Tor für die anderen. Ob es nun Elfmeterwürdig war oder nicht, konnte ich nicht beurteilen, aber bitter war es schon. Egal, Mund abwischen und weitermachen. Dann war Pause. Habe ich eigentlich schon erwähnt, dass er tierisch heiß und schwül war?

In allen anderen
Stadionbereichen wehte der Wind
hinein, was man an den Fahnen gut
sehen konnte und bei
uns? Stehende Luft, dazu noch
verschüttetes Bier, Kippenqualm uns
andere Düfte und das
alles gepaart mit einem Schuss
Schweiß – Lecker! Manchmal frage
ich mich, ob Seife für
manche gefährlich ist, oder sie
einfach zu blöd sind, sich mal welche
zu kaufen. War nicht
schön!
In Runde zwei dann gleich der
nächste Dämpfer: 0:2 und auch noch
ein Eigentor von
Schindler, der sich wahrlich nicht
gefreut haben dürfte, aber
wegzaubern konnte er sich nun
auch nicht. Aber was dann kam, ist
glaube ich, nur im Millerntor
möglich.
Unser Vorsänger hatte gerade die
Wechselgesänge mit der GG und der
Nord durch und
wendete sich nun der HT zu. Nach
dem „Aufstehn, Aufstehn-Rufen“
dachten alle er würde
nun das gleich Kommando geben
wie schon bei den anderen beiden
Tribünen, aber nix, da.
Statt dessen etwas, was alle kennen,
keinen Ultra-Bezug hat und jeden
begeistert. So machten
dann auch alle anderen Tribünen mit
und trotz des Rückstandes von zwei
Toren ging, auch
wegen Ebbers, ein Ruck durch die
Mannschaft und sie drehten das
Spiele komplett auf den

Kopf und machten, so dass einem
fast schwindelig wurde, noch 4 Tore.
Vor allem beim 3:2 brach ein Sturm
los, wie er nur selten zu hören war
und die ganze Kurve
ging kollektiv drei Treppenstufen
nach unten und wieder rauf. Das
letzte Tor nahm ich
jedenfalls fast gar nicht mehr richtig
wahr so aufgedreht und begeistert
war ich. Wahnsinn!!!
Dann war auch bald Schluss und wir
hatten es Tschauner zu verdanken,
dass sich die Löwen
nicht noch an die vier Tore
herankämpfen konnten. Wie der sich
gefremt hatte, das macht ihn
mir immer sympathischer. Leider
schade für Bene, aber so ist das
Geschäft und an meiner
Sympathie für unseren zweiten
Tormann tut das auch keinen
Abbruch.
Dann war Schluss und es ging daran
das Banner wieder mitzunehmen und
sich auf den Weg
zum FL zu machen. Dort habe ich
noch zwei Bier mit den anderen
getrunken und mich dann
auch wieder auf den Heimweg
gemacht. Die anderen haben noch bis
in den nächsten Morgen
gefeiert, für mich nicht mehr drin,
seit ich geregelte Arbeitszeiten habe
und bei dem Wetter
war mir auch echt nicht nach trinken
zumute. Dafür dann beim Old Firm
an der
Waidmannstraße!

Hansemann

113

VfB Lübeck away... oder: Voll gefliet, ohne Verpflegung!

Nachdem es 1981/82 eine Zusammenführung der 2. Liga Nord und Süd gab, konnte sich Holstein Kiel für diese neue Spielklasse nicht qualifizieren und stieg so in die Oberliga Nord ab, wo man dann u.a. wiederum mit dem magischen FC, sowie dem VfB Lübeck für einige Jahre sein Dasein fristete. Der VfB Lübeck war damals, was das Publikum anging, im Norden mit das Übelste, was einem über den Weg laufen konnte. Ein großer Teil der Fans war eindeutig rechts orientiert und grundsätzlich jedes Mal auf eine Hauerei scharf. Da sie auch auswärts regelmäßig stark vertreten waren, blieben Scharmüttel mit den Bullen und gegnerischen Fans gar nicht aus (erinnere mich an eine Saison, wo sie beim FCSP spielten und einen Fan mit dem Messer lebensbedrohlich verletzt hatten). Beim Hinspiel in Kiel waren sie mit ca. 100 Mann zugegen, wurden aber gleich mit einer Eskorte in Empfang genommen und zu Fuß zum Stadion begleitet, wo sie dann an der Tanke ordentlich Rabatz machten.

Nun sollte es also nach Lübeck gehen! Ein bisschen mulmig war uns schon, weil es in der Vor-Saison wohl ordentlich was auf die Fresse gegeben hatte (Gut, dass ich nicht zugegen war!). Wir hörten auch, dass sich aus Kiel nicht viele an dieser Auswärtsfahrt beteiligen wollten, hatten sie doch noch von der vorigen Saison genug. Unser Haufen war so ungefähr 15 Mann stark und wir machten uns am frühen Morgen, ausgerüstet mit Bier und ein paar übriggebliebenen Silvesterböller und bengalischen Feuern, auf den Weg Richtung Kiel. Als wir dort ankamen, fuhr uns erst mal der Schreck durch die Glieder, denn da stand wirklich nur ein armseliger Haufen von ca. 30 Leuten im Bahnhof. Von den größeren Fanchubs (u.a. „Die Störche“) ließ sich keiner blicken, aber immerhin doch einige uns vertraute Gesichter. Kurz diskutiert, ob wir in der Stärke nach Kiel fahren sollten, kam von uns der Einwand: „Jetzt sind wir schon mal hier und jetzt fahren wir auch weiter!“ Wir also rein in den Zug und in Begleitung einiger BGS-Beamter Richtung Lübeck. Dort

angekommen, absolute Stille inner- und außerhalb des Bahnhofs, nur unsere Eskorte wartete schon auf uns. Wir hatten eigentlich erwartet, einige von den grünen Spinnern (nicht die Bullen!) zumindest vor dem Bahnhof zu Gesicht zu bekommen – aber nichts, kein Schwanz zu sehen! Womöglich war unser Begleitschutz in einer Stärke, der unseren Haufen bei weitem übertraf, Grund dafür. Im Jahr zuvor hatte man darauf verzichtet, den Kieler Anhang vom Bahnhof zur Lohmühle zu begleiten, was dazu geführt hatte, dass viele durch die Straßen Lübecks gejagt worden waren und das Stadion gar nicht zu Gesicht bekommen hatten. Als wir die Lohmühle erreichten, war noch immer nichts von dem Lübecker Mob zu sehen und so wurden wir vor dem noch geschlossenen Gästeblock kurz mal von Team Green eingekesselt. Mit der Ausrede, einmal zum Pinkeln in die Büsche zu wollen, schafften einer meiner Kumpels und ich es tatsächlich, uns abzusetzen und die Tanke zwecks Auffüllung der Bierbestände aufzusuchen. Bei der Rückkehr freudig begrüßt (Die Cops guckten nach dem Motto, wo kommen die denn jetzt her, nur doof aus der Wäsche), verbrachten wir die restliche Zeit bis zum Öffnen der Tore damit, unseren Alkoholvorrat zu vernichten, denn Deponieren war nicht, schlichen doch immer kaputte Typen durch die Gegend, um die restlichen oder für die Rückfahrt versteckten Biervorräte zu plündern und irgendwie fanden sie auch meistens die Verstecke, so sehr man sich auch Mühe gab. Nach Öffnen des Blockes ging es ab unter die alte Holztribüne und erst mal ein bisschen Stimmung gemacht, indem wir Pöbel-Lieder gegen das VfB-Gesocks sangen und ein Bengalo zündeten. Das mit dem Feuerchen hätten wir mal lassen sollen, denn sofort wurde der Übeltäter herausgegriffen und unter lautstarken Protesten abgeführt (Er war die Nr.1). Allen andere wurde das übriggebliebene Zeug abgenommen. Da sich darüber wiederum jemand von uns beschwerte, nahmen sie ihn auch gleich mit (Nr.2, merkt Ihr was?). Vom Lübecker Mob war übrigens immer noch nichts zu sehen und das Stadion füllte sich allmählich mit den gewöhnlichen Zuschauern.

Neben der alten Holztribüne, ziemlich im Eck, stand eine alte Bude,

15

die als Getränkestand diente. Auf beiden Seiten daneben hatten sich die Diensthunde mit ihren Beamten breit gemacht, um uns eindrucksvoll zu zeigen, dass sie zu jeder Zeit, selbst beim Bier- und Würstchen holen, die Situation voll unter Kontrolle hatten. Reichlich genervt von dieser Aktion, erkundigte ich mich etwas lauter als gewöhnlich bei einem Cop, warum wir sogar zum Hot Dog-Essen Polizeischutz bräuchten. Die Reaktion war anders als erwartet: Der pflichtbewusste Diensthund blickte seinen zweibeinigen Kollegen an und dieser ließ einfach mal die Leine länger. Das Resultat war ein heftiger Biss in meinen Unterarm und das Viech ließ sich partout nicht abschütteln (Die Narbe habe ich übrigens heute noch). Der Versuch, dem Ganzen mit einem Tritt in den Hinterleib meines vierbeinigen Freundes ein Ende zu setzen, lenkte die Aufmerksamkeit der anderen Beamten auf mich und das Resultat dieser Geschichte war (Ihr werdet es wohl erraten), dass ich abgeführt wurde. Ab ging es – vorbei an pöbelnden Rentnern („Führt sie ab, die Kieler Sau!“) – schnurstracks zur Aufnahme der Personalien in die grüne Minna. Meine Hoffnung, nach diesem Akt wieder zurück ins Stadion zu kommen, konnte ich nach einer knappen halben Stunde begraben, denn es ging ab auf das nächste Polizeirevier. Kurz vor der Abfahrt kamen dann auch die ersten Jungs von der Boxer-Fraktion und johlten mir irgendetwas zu, was ich natürlich nicht verstehen konnte, und so blieb mir nichts anderes übrig als kurz den Stinkefinger zu zeigen und mich meinem Schicksal hinzugeben. Auf der Wache angekommen, durfte ich dann alle Gegenstände, Schuhe usw. abliefern und mir wurde ein Zimmer ohne Verpflegung und mit spartanischer Inventur (Scheißhaus / Holzspritze) zugeteilt, außerdem war es tierisch kalt und eine Heizung gab es auch nicht – Frechheit! Geschlagene zwei Stunden (die mir wie zwei Tage vorkamen) später wurde die Tür geöffnet und die Freiheit hatte mich wieder. Meine Angst, einfach so vor die Tür gesetzt zu werden und mich alleine durch das Feindesland kämpfen zu müssen, war unbegründet, denn die netten Beamten fuhren mich direkt zum Bahnhof und eskortierten mich zum Gleis. Ich war das erste Mal froh, in Begleitung der Staatsmacht zu sein, denn in der

Bahnhofshalle stand der Lübeck-Mob und pöbelte von oben hinab auf den Bahnsteig, auf dem sich der Kieler Anhang aufhielt. Runter kamen sie nicht, denn die Treppe war von Einsatzkräften abgesperrt. Freudig erregt erfuhr ich dann, dass ein Mob nach dem Spiel auf dem Parkplatz des Baucenters an der Straße „Bei der Lohmühle“ gewartet hatte und nur durch Polizeikräfte daran gehindert wurde, auf unseren Haufen loszugehen. Sonst hätte es wohl ordentlich was auf die Fresse gegeben. Wieder in Begleitung diverser Beamter stiegen wir dann in den Regionalzug Richtung Kiel und machten es uns dort in dem eigens für uns reservierten Abteil bequem. Kurz nach Ankunft im Bahnhof Bad Schwartau schepperte es plötzlich und ein Bulle rief: „Alle runter!“ Zwei Scheiben gingen zu Bruch und einige zum Teil faustgroße Schottersteine flogen ins Abteil. Hatten die Penner doch tatsächlich hier auf uns gewartet. Wir hielten uns natürlich nicht an die Anweisung des Beamten und schauten aus den Fenstern, ob einige dieser Ärsche auszumachen waren. Es war aber nichts zu erkennen, wahrscheinlich hatten sie sich gleich nach dieser glorreichen Attacke verpisst. Ein Teil der Cops ist dann raus aufs Gleis und nach kurzer Zeit war der Spuk wieder vorbei. Nach einer etwas zugigen Fahrt kamen wir letztendlich mit ein wenig Verspätung in Kiel an. Unser Anschlusszug war natürlich weg und so tranken wir noch mit unseren Kieler Freunden ein paar Bier und nahmen den nächsten Zug. Froh, endlich angekommen zu sein, verabschiedete ich mich von einem Teil unserer Mitfahrer und fuhr direkt nach Hause, denn ich musste am nächsten Morgen wieder früh raus.

Im Fazit: Es gab schon schönere Touren, aber bei denen ist weitaus weniger passiert, was in Erinnerung bleibt. Von der richterlichen Gewalt aus Lübeck habe ich danach (zum Glück) nichts mehr gehört, was ja auch nicht das Schlechteste ist.

P.S.: Fußball wurde auch gespielt. Ich meine, das Spiel ging 1:1 aus.

D.

17

Was ich schon immer mal tun wollte – ein Buch schreiben, Teil

II

Bestimmt war jeder schon mal in Berlin. Und eine ganze Menge bestimmt noch zu Zeiten der DDR, als die Mauer noch stand. Vielleicht auf Klassenfahrt, vielleicht auch um die Ostverwandten zu besuchen. Und auch wenn es über 20 Jahre her ist, ein paar Erinnerungen sind sich noch da. So auch bei mir.

1988, mein Jahr der Ausreise aus der DDR. Klar, die DDR hatte ich schon oft verlassen. Nur eben immer nur in eine Richtung. Und auch wenn das Bier in Pilsen besser schmeckte, eine andere Richtung hätte ich auch gerne mal erkundet. Und so entschloss ich mich einen Ausreiseantrag zu stellen. Nur, so einen Antrag gab es nicht. Also nicht irgendein Formular oder so was in der Art. Man mußte erst mal zum Rat der Stadt (Leipzig), Abteilung Inneres. Und da konnte man nicht einfach hingehen und sagen „eh, ich will hier raus!“, nee nee. Und man durfte auch nicht sagen, daß man wegen der Versorgungslage, dem politischen System und der nicht vorhandenen Reisefreiheit weg will. Wäre sicher nicht gut angekommen. Also erzählte man einem vom Pferd. Bei mir war/ist es ja so, daß die Brüder meiner Mutter und der Bruder meines Vaters ja schon im Westen waren. Kurz vor August 1961 machten sie rüber, wie es damals hieß. Und dies nahm ich zum Anlass von Familienzusammenführung und Übernahme der Firma (eines Onkels) zu reden. Fragen hier, Fragen dort. Und immer sitzt du mit einem völlig beklemmenden Gefühl vor den Leuten. Bei mir waren es zwei Herren, mittleren Alters. Und nach dem ersten Gespräch mußte ich die Familienzusammenführung schriftlich formlos hinterlegen. Und dann passierte erst mal nichts.

Ich war in der Lehre zum Bäcker. Private Feinbäckerei (heute nennt man es Konditorei). Und mein Meister sagte mir ab und an mal: „wenn ich jünger wäre, ich würde auch gehen wollen“. Er legte mir jedenfalls keine Steine in den Weg. Wohl aber die Berufsschule und der Rat der Stadt. Ich „durfte“ in der Berufsschule vor dem Direktor, dem Parteisekretär, der FDJ-Vorsitzenden, dem Vorsitzenden der DSF (deutsch-sowjetische-Freundschaft) und einem Herren in zivil erklären, warum ich das gelobte Land, die Insel der Glückseligkeit, das Himmelreich auf Erden verlassen möchte. Als obs so schwer

wäre, mag man denken. Wars aber. Und mit Logik, rhetorischen Fähigkeiten und der Wahrheit, damit kommt man nicht weit. Und solche Gespräche hatte ich bis zum Ende meiner Lehre. Beinahe hätten sie mich nicht zu den Abschlussprüfungen zugelassen. Doch durch die Hilfe meines Meisters und der Handwerkskammer klappte es doch. Und dann kündigte ich meinem Meister, da wir beide wussten, daß wenn ich noch länger dort arbeiten würde, er und seine Bäckerei immer im Fokus stehen würde, mehr als jetzt schon.

Und was machte ich? Noch durfte ich ja nicht raus und ohne Job bestand die Gefahr, wegen asozialem Verhalten Stress zu bekommen, vielleicht sogar Knast. Und darauf hatte ich keinen Bock, wie du dir sicher vorstellen kannst. Ich ging zur Caritas, wozu ist man Katholik, und fragte nach nem Job, irgendwas. Und so kam es, daß ich nach Annaberg-Buchholz kam, in ein Altersheim der Caritas. Dachte ich anfangs, daß ich mir erst mal alles dort ansehen kann um dann zu entscheiden, ob ich blieb oder nicht, wurde mir sehr schnell bewusst, daß ich dort der Mann für alles war. Okay, Bäcker hatte ich gelernt. Daheim ab und an etwas gekocht, so für mich und die Familie. Und die sagten eh jedes mal, wie toll es schmeckt, auch wenn sie am liebsten einen Pizzaservice angerufen hätten. Aber beides hatten wir nicht. Also einen Pizzaservice und ein Telefon. Und jetzt sollte ich für 50 alte Menschen kochen, zuzüglich Personal. Ja denkt da niemand mit?, fragte ich mich oft.

Und so stand ich Nullpeiler Tag für Tag in der Küche. Von morgens halb sechs, also besser als als Bäcker, bis abends sieben. Dabei habe ich ein paar Dinge gelernt: das beste Essen gibts immer noch bei Oma. Mensch, was haben mir die alten Omis geholfen. Nicht nur Kartoffelschälen und so Zeugs. Nein auch mit Rezepten und wie man aus nix noch immer eine gute Mahlzeit aufn Tisch bringen kann.

Natürlich war ich immer mit den Omis und Opis im Gespräch. Da habe ich viel von früher, dem Leben auf Bauernhöfen, in Ostpreußen und Schlesien, dem Leben in der Stadt vorm Krieg und der Nazizeit gehört. Richtige Schicksale, nicht einfach nur ein Leben. Und doch gütig, nicht verbittert, wenn auch manchmal mit der Sehnsucht nach ihrer alten Heimat. Und auch wenn ich oftmals überfordert war durch die Arbeit, zu sehen wir sie immer noch am Leben teilhaben,

119

teilhaben wollen, dies hat mir echt gefallen. Und wenn dir eine knapp 100jährige noch was vormachen kann, dann wirste auch schnell demütig und denkste beinahe, du bist nicht für die da, sie sind es für dich.

Und plötzlich bekommste einen Anruf von deiner Mutter. „jens, hier kam ein brief, du musst montag beim rat der stadt sein. ich glaube es geht los.“ Es war Freitag. Das Altenheim, die Caritas, die Kirchgemeinde wuschelig gemacht. Dienste verteilen, Sachen packen, Zug raus suchen und ab nach Leipzig. Montag morgen, Rat der Stadt, Abteilung Inneres. Und dann ging es eigentlich recht schnell. Zuerst fragte man mich ein letztes mal, ob ich nicht doch in der DDR bleiben wollte. Nach der Verneinung gabs zuerst die „Urkunde zur Ausbürgerung aus der Staatsbürgerschaft der Deutschen Demokratischen Republik“, die Ansage, das ich am Donnerstag (der gleichen Woche) bis spätestens Mitternacht das Hoheitsgebiet der DDR verlassen haben müsse. Und dann gabs einen Laufzettel. Laufzettel? Kannte ich bis dahin auch nicht.

Ich mußte auf dem Laufzettel von acht verschiedenen Banken & Versicherungen mir Schuldenfreiheitserklärungen abholen, also abstempeln lassen. Auch vom Postzeitungsvertrieb und solchen Vereinen und Institutionen. Nebenher auch noch meine Wohnung in Annaberg-Buchholz ausräumen, zu mindestens was ich erst mal dringend brauchte. Aber ohne Auto und Führerschein alles nicht so einfach. Doch Freunde helfen immer. Und so bin ich noch Montagnacht ins Erzgebirge gefahren, habe dort alles erledigt um dann am Dienstag früh die nächsten Stempel auf dem Laufzettel zu holen. Zur NVA mußte ich auch, obwohl ich gar keinen Vertrag mit denen hatte :-D. Da noch mal die Frage, ob ich nicht doch bleiben möchte, aber ich wollte ja nicht. Zur Pass- und Zollstelle rennen, meinen Personalausweis, mit den ganzen Stempels von meinen Urlauben, abgeben um dafür eine Identitätsbescheinigung zur ständigen Ausreise aus der DDR zu bekommen. Staatsbürgerschaft ---- . Nicht vorhanden. Kannst ja mal googeln wie son Teil aussieht. Dann noch zum Bahnhof und eine Fahrkarte gekauft.

Mittwoch Abend, alles erledigt. Fast die ganze Zeit nicht wirklich lange und gut geschlafen. Entspannung versprach ein ausgiebiges

Mahl mit meiner Familie und ein paar besonderen Gästen. Und zu später Stunde, als die Familie schon heim ging, kamen die ganzen Verrückten auf ein paar Bier ins Restaurant. Die letzten Mark der DDR aufn Kopf gehauen. In Erinnerungen schwelgen und hoffen, daß man sich mal wieder sieht. Donnerstag mit Kopfweh aufgewacht. Vom der Familie verabschiedet, denn ich wollte sie nicht am Bahnsteig sehen, mit Freunden zum Bahnhof gefahren und den Zug gen Westen genommen. Ein letztes „verpiss dich!“ vernommen und sich der Grenze genähert. Keine Ahnung wieso, aber noch heute habe ich ein beschissenes Gefühl bei der Immigration an den Flughäfen dieser Welt.

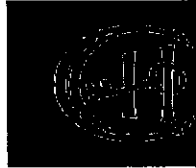
Jens

**Dunkle Seite
der Macht
Heilige Ohnmacht!
Plan B schon in Arbeit**

21

Kults- die Top 5!

Manipulierend, Autokratisch, elitär, kaltschnäuzig-
BSSP schaut sich die Top 5 Kults an.



5. Universal Life- The founding of Universal Life was through teachings distributed by Gabriele Wittek in Würzburg. Wittek claims to be a prophetess and to have received revelations from Jesus Christ or other spiritual beings. Ihre Lehre demnach „Gewalt gegen Asylbewerber ist... nur eine analoge Handlung zu deren Flucht. Ohnehin sind diese selbst schuld: Was der Mensch sät, das muß er ernten.“ (Source: Zitat aus dem *UL-Organ Christusstaat* 10/1992).

4. Children of God- A cult that delivered an evil message that sex with children was natural and right. The Children of God cult was also known as the Family and was founded by David Berg. Known for turning female cult followers into prostitutes who used sex to entice men into the cult, they were the purveyors of "The System", a doctrine that included belief in the Apocalypse. The cult employed a

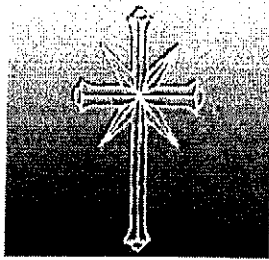
system of sexual abuse and "flirty fishing" (the use of sex to lure new members). It is nowadays known as 'The Family of Love' (Source: <http://www.rickross.com/groups/family.html>).



3. The Solar Temple- The Solar Temple was a cult under the leadership of French right-wing political activist Julien Origas. Some reports have claimed that Origas was a Nazi SS member during World War II. The cult regards death as an illusion and that life continues on other planets. This has resulted in several mass suicides as well as the murder of a three-month old infant with a stake through his heart, as the baby was believed to be the Anti-Christ described in the Bible (Source: http://www.religioustolerance.org/dc_solar.htm).

2. The KKK- Like most cults, the "Klan" believes that it has an enlightened view of the world. This includes the belief that everything good was created by white,

protestant Christians and that the Bible endorses white supremacy e.g. the curse of Noah's son Ham resulted in the black race. The KKK rejects traditional interpretations of Christianity on the basis of its acceptance of members regardless of their ethnic background. Like all cults, the Klan tends to thrive on persecution. At its peak the Klan had four million members. (Source: <http://caic.org.au/miscbb/davkkk.htm>).



1. Scientology- Controversy has focused on Scientology's belief that souls ("thetans") reincarnate and have lived on other planets before living on Earth. The Church of Scientology has consistently used litigation against such critics, and its aggressiveness in pursuing its foes has been condemned as harassment. *Time* magazine published an article in 1991 which described Scientology as "a hugely profitable global racket that survives by intimidating members and critics in a Mafia-like manner." (source: *Time Magazine* May 6, 1991 page 50).

Kult St. Pauli?

JM.

Kein Plan B

23

Mietenwahnsinndemo

Am 29.10 fand die Demo „Mietenwahnsinn stoppen“ statt. Ich hatte überlegt, ob ich in Berlin bleibe, um mir das Spiel von Babelsberg zu sehen. Allerdings entschied ich mich dann doch für die Demo. Also am Samstagmorgen losgefahren, die Fahrt vom Spiel gegen Union noch deutlich in den Knochen gespürt. Warum muss eine Demo auch um 13:00 Uhr morgens stattfinden? Man hat kein Mitleid mit der Feiernden Bevölkerung mehr. Aber was solls, mit einem Breitseiler getroffen, und zum Demotreffpunkt gegangen. Der war zuerst gar nicht so erkennbar, da kaum Leute zu sehen waren. Allerdings kamen dann immer mehr Menschen, erfreulicherweise, waren alle Bevölkerungsgruppen vertreten. Da die Demo mit der üblichen Verspätung anfang, gingen wir ein bisschen rum, um uns umzuschauen. Wir trafen auch bekannte Gesichter, worauf etwas geschnackt wurde. Dann formierte sich die Demo irgendwann. Mittlerweile waren extrem viele Menschen da, der

Zug ging schon an die 100 Meter. Bei der Formierung der Demo, beschlossen wir im schwarzen Block zu bleiben. Eigentlich wollte ich ganz entspannt irgendwo am Rand zu gehen, weil ich noch ziemlich Müde war, aber da man mich schon erkannt hatte wäre ein anderer Ort auch unangebracht. Dann ging es aber los! Die Demo ging erst mal durch ST. Pauli, und war bis auf die verdächtigen Parolen die laut gerufen wurden, recht ruhig. Im Allgemeinen, war es eher ruhig, oft wurde sich unterhalten, wenn aber „gesungen“ wurde, kam es meist laut rüber. Zwischendurch wurde auch mal ein Pyros gezündet. Alles im allen war es erstaunlich ruhig. Irgendwann wurden wir von der Polizei ermahnt, weil Leute verummmt waren und wegen dem Einsatz von Pyrotechnik. Es ging aber ganz normal weiter. Dann wurde ein Gebäude der SPD mit Farbe verschönert, und mit Steinen dekoriert. Währenddessen wurde „wer hat uns verraten- Sozialdemokraten!“ gesungen und Pyros gezündet. Meiner Meinung nach nicht die beste Aktion, weil es auf der Route

noch angriffswertere Ziele gab. Aber andererseits hat die SPD sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert und es war gerade keine Polizei in der Nähe. Die sollte aber jetzt erscheinen. Wegen dem Schaden von wohl nicht mal 500€ und dem erneuten Einsatz von Pyrotechnik fühlten sich diese wohl genötigt einzugreifen. Und offenbar persönlich provoziert. Anders ist es mir nicht erklärbar, einen Wanderkessel quer durch die Stadt durchzuprügeln. Kennt man ja von der Polizei schon, dass sie auch mal unbeteiligte Demoteilnehmer mit Gewalt zur Seite drängt, also einfach an der ganzen Demo vorbei um zu uns zu kommen. Dann selbst in den schmalsten Straßen, einen Seitenstreifen freigeprügelt. Ging es nicht schnell genug wurde, einfach mit Pfeffer und Schlagstöcken in die Demo reingehalten. Muss schon praktisch sein, wenn man sein Hobby zum Beruf machen kann: einfach mal Leute schlagen, und wissen, dass man dafür nicht belangt werden kann. Nach dem Motto machte sich die Polizei auch schon bereit, es richtig knallen zu lassen. Sie hatten ja auch genug motivierte Leute,

deutlich daran zu sehen, dass Polizisten am Wanderkesselrand mit leuchtenden Augen in Kampfposition rumstanden obwohl gerade nur eine Pause für eine Kundgebung war. Hat man nicht am Rand durch gepasst, wie alle anderen Bullen vor einem, weil man zu fett ist, schlägt man einfach in die Demo rein. Lobenswert war das Verhalten von unserem Block. Von uns wurde die Polizei nur daran gehindert, Leute einfach zu ihrem Spaß zu schlagen. Wir gingen geschlossen, füllten den Block immer auf, und verteidigten die Seitenteile. Nur wegen dem passiven Verhalten unsererseits, kam es nicht zur Eskalation der Demonstration. Stark von Seiten der Polizei waren ihre Aktionen auch, wenn man bedenkt, wie viele normale Leute hinter uns und vor uns gingen. Hätte gerne den Kindern in der Demo erklärt, dass die Polizei mal wieder Leute schlägt. Aber das wird noch an einem anderen Tag geschehen. Na ja nach sechs Stunden durch die ganze Stadt, erreichten wir dann den Ort der Schlusskundgebung in Altona. Dort wurde mir nochmal bewusst, wie viele Leute auf der

Demo waren. Der Platz war nämlich zu klein, für alle Demonstrationsteilnehmer. Ich schätze, dass mindestens 5000 Leute am Ende dabei waren.

Gut fand ich auch, dass an zahlreichen Häusern Solitrtransparente angebracht waren. Danke dafür. Ich ging dann aber vom Platz nach Hause, weil ich total Müde war, und mich nur noch ins Bett legen wollte.

F.

26

Freiburg – Stuttgart

Nachdem ich bereits zwei andere Bereiche des Dreisamstadions - nämlich die Südtribüne gegen Hertha im Februar 2010 (Bericht im DEDW Nr. 8) sowie den Gästeblock mit Sankt Pauli im August 2010 - von innen gesehen hatte, sollte es mich bei meinem dritten Besuch eines Freiburg-Spiels auf die „Nord“ verschlagen, eine reine Stehplatztribüne, die die Fankurve des Müsliclubs bildet. Als ich vor gut zwei Jahren nach Freiburg zog, war mir der SC komplett egal. Er ist halt ein Verein, der so gut wie gar nicht polarisiert. Bei Sankt Pauli oder dem FC Bayern hast Du immer schnell Sympathisant_innen und Gegner_innen ausgemacht, bei Bremen oder Freiburg zucken die meisten einfach mit den Schultern.

Meine Gleichgültigkeit gegenüber dem SC sollte sich ändern, als ich dessen Spiel gegen Hertha auf der Südtribüne verfolgte und dabei Zeuge rassistischer Pöbeleien gegen Spieler und Gästefans wurde, die von einer Gruppe Halbstarker ausgingen. Nachdem keine_r der anderen (angestammten) Tribünengäste eingriff, wiesen mein Bruder und ich die Idioten schließlich verbal zurecht und wurden von diesen daraufhin auf unglaubliche Weise beschimpft: Die Vorwürfe, „der uncóolste SC-Fan“ zu sein und keinerlei Spaß zu verstehen, rauben mir noch heute den Schlaf. Doch genug davon, mein Bild der Freiburg-Fans war nach diesem Erlebnis jedenfalls vorbelastet und ich war gespannt, ob ich ähnliches auf der Nordtribüne erleben würde.

Kurz vor Spielbeginn konnte ich auf der Straße vor dem Stadion noch ein Ticket zum Originalpreis ergattern, obwohl die Partie offiziell ausverkauft war. Als ich meinen Platz oben rechts eingenommen hatte, kam die Durchsage, dass sich der Anpfiff wegen Verkehrsbehinderungen im Stadionumfeld um eine Viertelstunde verzögern würde – für die Freiburger Ultras eine willkommene Gelegenheit, schon mal den Chant des Abends einzuüben: „Stuttgarter Arschlöcher“ im Stakkato, immer und immer wieder, aber nie richtig laut. Die Stuttgarter_innen werden die Antipathiebekundungen wohl nur erahnt haben können, zum Einlauf der Mannschaften bewiesen sie mit einer Choreographie aus rot-weißen Luftballons und einer Zaunfahne mit der Aufschrift „1893“ (Gründungsjahr des VfB) jedoch größere Kreativität als ihre Gegenüber, die auf eine Choreo (womöglich aufgrund scharfer Auflagen seitens des Vereins, durch welche dieser immer wieder auffällt) verzichteten.

Ein frühes Tor der Freiburger wurde wegen einer vermeintlichen Abseitsstellung nicht gegeben, in der Mitte der ersten Hälfte fiel dann die Führung für die Gäste, die in der zweiten Hälfte durch ein Traumtor von

27

Harnik auf 2:0 erhöhen konnten, bevor der SC in einer hitzigen Schlussphase den Anschlusstreffer erzielte und durchaus noch Chancen auf den Ausgleich hatte. Am Ende stand jedoch ein 2:1-Auswärtserfolg für Stuttgart, der zu einem gewissen Teil sicherlich auch dem Schiedsrichter zuzuschreiben war. Auf dessen Entscheidungen wurde von der Nord übrigens oft mit dem Werfen von Bierbechern reagiert, die allesamt an dem engmaschigen Fangnetz hängen blieben und anschließend nicht selten in den eigenen Reihen landeten. Wer von einem Lerneffekt ausging, wurde enttäuscht: Die Becher flogen munter weiter, in 90 Minuten waren es gut und gerne 25 Stück, von denen kein einziger das Spielfeld erreichte. In den hirnlosen Becherwürfen, die zumeist aus den oberen Tribünenbereichen erfolgten, sahen die sich im unteren Mittelblock befindlichen Ultras offenbar eine Herausforderung im Niveaulimbo, die sie dankend annahmen: VfB-Torwart Uhlreich erntete für seine das Spiel verzögernde Aktivitäten gegen Ende regelmäßig laute „Hurensohn“-Rufe.

Sonst passierte während des Spiels fantechnisch nicht viel: Von Stuttgart kam leider kein Pyro, dafür aber bisweilen lautstarker Support inklusive Wechselgesang zwischen Gäste- und Nebenblock. Am besten gefielen mir die durchaus wahrheitsgemäße Feststellung des Gästeanhangs, sie hätten ein „Heimspiel in Freiburg“ sowie die freundliche Information in Richtung der Nordtribüne: „Freiburg, wir hören nichts“. Wie die Reaktion der Heimfans klang, dürft Ihr selbst raten.

Alles in allem ein eher durchschnittlicher Fußballabend, von einem Spiel mit „Derby“-Prädikat hatte ich insbesondere auf den Heimrängen mehr erwartet, aber die Freiburger Fanszene ist wohl schlichtweg zu klein, um Größeres auf die Beine zu stellen.

Positiv bleibt festzuhalten, dass ich diesmal immerhin keine rassistischen Pöbeleien wahrnahm. Dies allein macht den Besuch eines SC-Spiels jedoch nicht empfehlenswert, dieser Verein ist für mich nach wie vor vor allem eines: Langweilig.

F.

Wünsch dir was

28

FCSP vs. 1860

Es ist 16:00 Uhr mittags, Ich bin Verkater, bis weit über die Oberlippe. Mein Kopf dröhnt, mein restlicher Körper ist ein Frack, und meine Konzentrationsfähigkeit, reicht nicht mal aus, um ein Bilderbuch zu lesen. Ich versuche mir irgendwie an den gestrigen Abend zurückzuerinnern. Obwohl es doch eher der ganze Tag war. Mir wird bewusst, dass gestern, eines der geilsten Spiele aller Zeiten war und danach eine Feier die seinesgleichen sucht. Doch ich versuche von Anfang zu rekapitulieren...

Ich traf mich vor dem Spiel gegen 1860 mit einem Kollegen, da seine Freundin mit ins Stadion wollte, und ich für ihn mit meinem AFM Ausweis eine kaufte. Dabei tranken wir natürlich Bier, irgendwie muss man die Wartezeit ja überbrücken. Danach trank ich weiter mit ihm Bier und wir schnackten über alles Mögliche. Da er zu den Leuten gehört, die sehr spät ins Stadion gehen, tranken wir vor dem Spiel entsprechend lange. Dann zwei

Minuten vor Spielbeginn ins Stadion, und auf die linke Seite der Süd gegangen. Auf der linken Seite, war die Stimmung anders als in der Mitte. Es zogen je nach Lied, eine unterschiedliche Anzahl von Leuten beim Singen mit. Und man musste immer mit anstimmen, wenn man wollte, dass mehr mitziehen. Aber trotzdem waren es öfters viele, die mitsangen. Dann stand es irgendwann 0:2 für die 1860iger, die Stimmung war da in der Umgebung schon bedrückt. Dann aber kam unser Verein! Innerhalb von zwei Minuten zwei Tore. Einfach unbeschreiblich! Geil! Grandios! Unbeschreibliche Freude machte sich breit, und der ganze Block ging ab. Dann das 3:2! Kollektives Ausrasten! Jetzt gab es kein Halten mehr! Einfach unfassbar, wie sich alle in den Armen lagen und feierten. Und tatsächlich kam es noch geiler, sogar das 4:2 viel. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war alles vorbei. Das ganze Stadion zog jetzt bei „Wir holen die Meisterschaft und schießen Rostock ab“ mit. Echt krass wie die ganze Haupt stand und mit klatschte. So hat es im Stadion schon lange nicht mehr gebrannt.

Es war einfach unbeschreiblich, wer da nicht im Stadion war, hat etwas verpasst. Dann war das Spiel leider schon vorbei, ich hätte gern ewig so weiter gefeiert. Aber gefeiert wurde noch lange genug! Erst mal am Fanladen mit Bier eingedeckt und auf den phänomenalen Sieg angestoßen. Dann ins Jolly, da fand ein Mexikaner nach dem anderen in unsere Mäuler. Wir beschlossen irgendwann zu tanzen. Nach ein bisschen mehr Alkohol tanzten wir dann Oberkörperfrei. Wir wollten einfach voll abgehen und feiern. Das taten wir dann auch. Aber wir wurden dann recht abrupt gestört. Zwei Frauen fühlten sich offenbar durch unser Oberkörperfreies Tanzen genötigt. An sich kein Problem, sagt man dann einfach, dass es einen stört, und dass wir uns gefälligst ein T-Shirt anziehen sollen! Es liegt ja an jedem sich zu beschweren, wenn einem etwas nicht passt, und es ist in unserem Fall sicherlich verständlich. Aber uns als Sexisten zu beschimpfen und uns aus dem Jolly rausschmeißen zu wollen, kann ich dann nicht

nachvollziehen. Klar stört sie unser Verhalten und einer von uns wurde auch angesprochen, aber andererseits wollte ich einfach Oberkörperfrei tanzen, wollte abgehen, wollte feiern. Ich war nach dem Spiel einfach in Feierlaune und war betrunken und dann sollte es auch eigentlich verständlich sein, dass ich auf die Idee komme, Oberkörperfrei zu tanzen. Wie gesagt, hätte man sich normal bei mir beschwert, hätte ich sicherlich nichts gesagt. Dass man dann einer Person, die sich an uns ein Beispiel genommen hatte, was aufgrund der unerträglichen Hitze auch usw. auch nachvollziehbar war, mit Hausverbot im Jolly gedroht wurde, ging mir dann persönlich entschieden zu weit. Es wurde dann aber doch geklärt, und wir feierten mit T-Shirt kräftig weiter, bis ich irgendwann irgendwie nach Hause kam. Als ich am nächsten Tag denn gegen 14 Uhr aufwachte konnte ich bis 16 Uhr nicht aufstehen. Und wie ich mich um 16 Uhr noch fühlte steht ja am Anfang □. Einer der geilsten Tage die ich jemals hatte!

F.

30

Winterthur – Locarno

Am spiefreien Wochenende drohte ein trister Novembersonntag, glücklicherweise gelang es am Samstagabend, mehr oder weniger spontan vier Leute für eine Autofahrt ins schweizerische Winterthur zusammenzutrommeln, wo der FCW gegen Locarno spielen sollte. Nach einem Zwischenstopp am malerischen Schluchsee kamen wir etwa eine Stunde vor Spielbeginn am noch recht leeren Spielort Schützenwiese an.

In Winterthur scheint es usus zu sein, erst kurz vor Anpfiff zum Stadion zu kommen, was unter anderem daran liegen wird, dass sich aufgrund geringer Auslastung auch spontan noch ein guter Platz finden lässt. Wir stellten unsere Karre also auf dem kostenlosen Parkplatz ab und begaben uns zunächst zum Geldautomaten am Hauptbahnhof, um einige Schweizer Franken abzuheben. Auf dem Weg zurück zur Schützenwiese konnten die Kioskpreise, die sich mit 4,20CHF für 0,5l Dosenbier eher unerheblich vom Stadionpreis von 5CHF für 0,4l Fassbier unterschieden, nur einen aus unserer Reisegruppe überzeugen. Wenn ich so was in diesem Bericht erwähne, ahnt Ihr schon, dass es ein eher ereignisloser Spieltag war.

Vor der Kasse angekommen, zückten wir bereits unsere Geldbörsen, doch einer unserer Mitfahrer erspähte eine gewisse Maria (deren echter Name sich später als Anna herausstellte), die sogleich vier Gratis-Tickets für uns über hatte, obwohl wir unseren Besuch nicht angekündigt hatten. Somit sah ich auch mein zweites Spiel an der Schützenwiese, ohne dafür Eintritt zu zahlen – sehr angenehm. Im Stadion trafen wir schließlich auf einige Gesichter, die einem von uns schon seit Jahren und den anderen drei noch vom Sankt Pauli-Testspiel im September in guter Erinnerung waren.

Irgendwann trafen auch die handgezählten elf Gästefans aus Locarno ein, die aufgrund derselben politischen Grundwerte eine gute Beziehung nach Winterthur pflegen. Dennoch begaben sie sich in den Gästeblock und waren von dort aus einige Male im Heimbereich „Bierkurve“ zu vernehmen – womit auch das meiste über den Winterthurer Support gesagt sein dürfte. Am besten lässt es sich wohl mit unserer Gegengerade vergleichen: Allerlei

BV

Unterhaltungen und nur gelegentliche Gesänge, deren Texte nie mehr als fünf unterschiedliche Wörter enthalten.

Das Spiel selbst war ziemlich ausgeglichen, wobei die Heimmannschaft in der zweiten Hälfte die deutlicheren Chancen hatte.

Doch es blieb bei einem torlosen Remis, mit dem die Fans beider Lager wohl sehr gut leben konnten. Einziges Highlight war die Einwechslung eines offensiven Neuzugangs, der vor ein paar Jahren schon einmal beim FCW gespielt hatte und nun an die Schützenwiese zurückkehrte. Ich hab mir sagen lassen, dass sich seine Beliebtheit aus drei Toren in einem wichtigen Pokalspiel erklärt. Begrüßt wurde er mit einer coolen Zaunfahne im DIY-Style und allerlei Gesängen, wofür er sich nach Abpfiff bedankte und sich im Gegensatz zu seinen Mitspielern sogar traute, direkt zu den Fans zu kommen. Der Rest des Teams verhielt sich wie die Bayern in der Champions League und applaudierte für einige Sekunden von einer Position irgendwo zwischen Mittellinie und Strafraumgrenze aus.

Aber davon ließen wir uns nicht die Stimmung vermiesen, mit unserem Gastgeber vom September klönten wir noch eine Weile in der schicken, von der Fanszene betriebenen Stadionbar „Libero“, lauschten Freundschaftsgesängen von Locarno und Winterthur und fuhren etwa eineinhalb Stunden nach Spielende durch den gnadenlos vernebelten Schwarzwald wieder nach Hause. Schön war's!

M.

»Angriff der Würmer«

32

**"In Arsch ... Ihr Homos" oder
"Hallo Mutti, mir gehts gut"**

Gibt es Spiele, die mehr locken als dieses? Selbst wenn man ein paar Spiele schon gesehen hat, vielleicht auch bei dem Einen oder Anderen im Stadion war, so war das Spiel bei Hansa Rostock, welches mich auch dazu brachte nicht wie üblich zu dieser Zeit in den Urlaub zu fliegen, zumal das nächste Spiel gegen Dynamo geht. Man muß halt Prioritäten setzen. Naja, und der Umstand daß ich mit normaler Arbeit nicht zu Reichtum komme. Doch drauf geschissen, die beiden Spiele lockten eh mehr als Sonne, Strand und Schirmchendricks. Und auch bei der BSSP war der Reizfaktor hoch, sehr hoch. Und somit war klar, daß wir in einer guten Stärke vor Ort sein werden. Und auch wenn ich dem Rückspiel vielleicht schon jetzt vorgreife, kann ich nur vor Panikmache warnen und auf diese der Rostocker verweisen. Niemand will Spiele wie gegen den FSV Frankfurt. Und wenn Fans vom eigenen Verein ausgesperrt werden, siehe Dynamo, ist es schon ein Scheißding. Aber wir sollten uns nicht noch einmal von der Polizei und vom eigenen Verein genötigt sehen für die Rostocker eine Soliaktion (wie beim letzten Gastspiel der Rostocker bei uns) zu machen. Daher kanns nur heißen 'laßt sie ins stadion, basta!'.
33

Also die ganze Woche schon hippelig gewesen, klar. Ich habe

zwar versucht mich abzulenken, aber irgendwie klappte es nicht wirklich. Je näher der Freitag, der Samstag, rückte wurde es sogar noch stärker. Etwas spazieren gehen. Mal im Fanladen vorbei schauen. Beer Can Chicken zubereiten und viel schlafen. Ein paar Telefonate. Und dann habe ich etwas gemacht, was ich eigentlich nur mache, wenn ich in den Urlaub fliege. Alle Sachen für den Spieltag, die ich anziehen wollte, waren gewaschen und zurecht gelegt, schon Tage vorher. Immer wieder kontrolliert ob die Karten in der Tasche sind. Sonst auch alles dabei ist. Irre, aber so bin wohl nur ich.

Freitag mal wirklich zeitig ins Bett. Und mitten in der Nacht wach geworden, Angst gehabt verschlafen zu haben. Um vier Uhr früh aufgestanden. Eine Kaffeezubereitung getrunken, eine Schale Cornflakes gegessen. Dabei bin ich ganz sicher nicht als Frühstückler bekannt. Den abKOCHer geweckt und dann bin ich ins Bad, mußte ich mich ja noch rasieren & duschen. Dann zur U-Bahn und beim abKOCHer zugestiegen. Es kamen immer mehr Leute hinzu. Auch die WGler kamen pünktlich. Wir dann Sternschanze raus. Ich bin gleich weiter nach Altona, wollte/sollte ich doch schon um sechs Uhr da sein. Die Anderen blieben noch Sternschanze. Am Bahnhof schon die ersten Leute getroffen. Die Zeit verstreichen lassen und ein (für mich) neues T-Shirt abgegriffen. Knobi und

Reinhold M geschmackt und Mike die Karten übergeben. Dann mit den Leuten vom Fanladen schon mal zum Bahnsteig. Und auch wenn Du nicht dabei warst, Du hast sicher schon vieles darüber gelesen, auch im Vorfeld. Eine Kontrollorgie der Polizei, da isstes am Flughafen eher lasch. Und alles nur wegen eines Fußballspiels, oder? Aber auch nicht konsequent. Die Taschen alle ausleeren und sich überall abtasten lassen. Aber die Plastiktüte, wo meine 1,5l Flasche Wasser drinnen war, da wurde nicht rein gesehen. Also wenn ich gewollt hätte Wie gesagt, nicht wirklich konsequent. Platz gesucht und gefunden. Und dann mal mit nur 15min Verspätung ging es los.

Auf das neue TShirt angesprochen kam es meist: "*macht man da nicht den bock zum gärtner?*" und weiter so in dieser Richtung. Naja, kann schon sein :-D. Und so verlief die Hinfahrt recht easy und ohne Probleme. Für mich. Einige von uns hatten sich einer alternativen Anreise angeschlossen. Aber auch da lief es recht locker. Aber was machte ein WGler? Er fragte alle im Sonderzug vom Fanladen, wo wir denn sitzen usw., er konnte uns nicht finden. Des Rätsels Lösung? Nur ein Wort: Entlastungszug. Also nicht das wir im Entlastungszug gewesen wären. Nein, wir nicht :-P.

Wir kommen in Rostock an, die Alternativ-Reisetruppe war schon da. Erst mal Kaffee und was zu Essen

gekauft. Man hat vor Ort zwar so ziemlich alles abgeriegelt, aber daß man sich verköstigen konnte, dies war zum Glück nicht auf der Verbotsliste. Nach einiger Zeit den Wartens dann also mit den Shuttlebussen zum Stadion. Dort kurz die Zeit vertrödelt und dann irgendwann mal rein. Es waren schon ein paar Andere im Stadion, auf beiden Seiten. Und dann kam, was kommen mußte. Ich hasse sowas, ganz ehrlich. Noch 90min warten bis Spielbeginn. Aber egal, muß man wohl ertragen. Ein wenig Einsingen. Ein wenig im "weiten rund" die Lage checken. Und als unser Keeper aufs Feld kam um sich warm zu machen, da flogen ein paar Bananen auf Feld. Und ich wunderte mich vorher noch, warum die Ordner nach Bananen fragten. Naja, frag doch mal bei Rostock Gabi nach

Die Rostocker zeigten dann auch gleich, daß sie sich in Hamburg gut auskennen und wissen wo unserer Fanshop ist. Glückwunsch. Naja, und sicher wird das eine oder andere Teil auch abgezockt gewesen sein, aber ganz ehrlich so richtig dolle wars nicht. Und anzünden ist auch nicht deren wahre Stärke, oder? Aber schön fand ich den Zeitvertreib, den man uns geboten hat. Auf der einen Seite so drei bis fünf Rostocker, die wohl einen Balztanz aufführten und Kontakt suchten. Aber was sagte schon meine humanistische Schulbildung? Ein unbesiegter Held ist, von Homer bis heute, so gewaltig wie sein Mundwerk, aber ein

besiegt Großmaul ist nur noch lächerlich. Und was soll ich sagen? Ich glaube die waren schon froh, daß da die Cops standen. Denn mehr als provinzielles rumgepose war da nicht zu erwarten. Ich glaube, ja ich hoffe sogar, daß wenn die ihr Handeln mal auf den Videos sehen, sie dann sehen wie peinlich es war. Ganz ganz schwach. Naja, und rechts neben uns, auf der Gegentribüne noch viel .. viel schlechter. Aber ich vermute, die sind sonst nie da :-D.

Was ein St. Pauli Fan wohl genommen haben muß um seine Jacke auf der Haupttribüne auszuziehen und sein St. Pauli Trikot zu zeigen, ich weiß es nicht. Sich über irgendwelche Reaktionen zu wundern braucht er sicher nicht. Mögen wir es schon nicht, wenn bei uns auf den Tribünen Gästefans mit ihren Trikots rumturnen, bei Toren abfeiern, so sollte es sicher nicht verwundern, daß es die Rostocker und gerade bei einem Spiel gegen St. Pauli, auch nicht vertragen können. Entweder hat der Fan extrem was genommen oder er muß gestern erst auf diesem Planeten gelandet sein um zum ersten Mal ein Fußballspiel zu besuchen. Und wieder verstrich die Zeit bis zum Anpfiff. Unsere Mannschaft kam aufs Feld. Der Eine und/oder die anderen Spieler wurden abgefeiert. Ein wenig mit den Rostockern einen Wechselgesang geprobt. Und dann wars endlich soweit.

Die Mannschaftsaufstellungen

wurden durchgegeben. Bei uns spielte nur Naki. Und, oh wunder, auch bei Rostock war nur Naki am Start. Beim Einlaufen kamen bei uns braun-weiße Tücher zum Tragen. Die Rostocker hatten noch genügend Bananen am Start und diese flogen dann auch wieder aufs Feld. Fand ich lustig. Noch lustiger war aber, daß Ordner dann die Bananen die nicht in den Strafraum flogen, wieder lieb den Fans gegeben haben. Tolle Sache dat. Und dann im Wechsel das "Aux Armes". Eigentlich konnte es jetzt zum besten Support überhaupt kommen, richtig? Ging ganz los, und auch schon nach acht Minuten eine rote Karte gegen Rostock. Natürlich habe ich es gesehen, aber ob ich es jetzt in dem Moment mit rot geahndet hätte? Schon weil ich weiß, wie schwer wir uns mit numerischer Überlegenheit abmühen. Und auch wenn wir ganz gut im Spiel waren, das Highlight sind immer noch die Tore. Und die waren ja wohl Mangelware. Und auch wenn wir als Gästefans in Unterzahl waren, wir dürfen uns von den Rufen und/oder Gesängen der Heimfans nicht einfach beeindrucken lassen. Und eines ist auch klar, eine Mandel- oder Stimmbandentzündung kommt nicht von geschlossenen Mündern. Und wie waren beinahe 30min schon im Überzahl, als dann das erste Tor für uns fiel. Juhu, möchte man rufen. Ach was, rausbrüllen was geht. Der Block am Toben. Man kann sagen, wir waren Feuer & Flamme. Und Rostock freute sich mit uns. Es war

ja wie Silvester. Raketen & Böller. Finde ich auch irgendwie gastfreundlich. Im Ernst, wenn man selbst nichts zu feiern hat, warum sich dann nicht mit den Anderen freuen? Aber der Schiri war anderer Meinung und schickte die Spieler erst mal in die Kabine. nach einiger Zeit gings weiter und die letzten Minuten der ersten Halbzeit waren dann auch bald zu Ende.

Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit dann eine Ansage, daß es mit dem Support wohl doch nicht so gut bestellt ist und man entweder was raus haut oder es ganz sein lassen kann. Und auch wenn es kam wie es kommen mußte, also der Ausgleich, so muß man doch als Fan wissen warum man dort steht. Und waren wir nicht in Überzahl? Und dann quälten wir uns wieder von Angriff zu Angriff, viele Fehlpässe. Rumgestochere und vielleicht wars auch ein wenig Nervosität. Die Wechsel haben sich bezahlt gemacht. Sowohl Bruns als auch Saglik in der zweiten Halbzeit. 1:2 in der 80.min und wieder der Block am Toben. Aber warum nur da? Und wieder hatte ich das Gefühl, als die Mannschaft nur hintenrum spielte, daß sie nach einem Gegentor bettelte. Und sie hat ja oft bewiesen, daß es meist auch klappt. Aber nicht hier & heute. Und zum Schluß hat man das 1:3 erzielt und dabei die Rostocker ausgespielt. Andererseits hatte ich den Verdacht, daß niemand so recht aufs Tor schießen will/kann. Angst? Ich weiß es nicht. Doch zum

Glück saß dann der Schuß und der Drops war gelutscht. Feines buntes Rauchen. Wie ich schon schrieb, man ist Feuer & Flamme für seinen Verein. Und die Heimfans freuten sich wieder mit uns. Feine Sache. Aus die Maus und raus.

Im Stadion mal wieder warten. Dann mit den Bussen wieder zum Bahnhof. Schön fand ich nebenher, daß es dann doch noch ein paar Ärsche gab. Zeigefreudig eben. Und vielleicht paßt hier Teil eins der Überschrift. Die Rostocker hatten auf beinahe lila (nicht mal BSSP rosa konnten die nehmen) einen ganz ganz tollen Spruch gemalt, siehe Bilderlink: "in arsch ... ihr homos". Von der Orthographie mal abgesehen, konnten sie auch mit deutlichem Fingerzeig überzeugen. Ich hatte es lange vergessen, es ist ja sicher auch 37-38 Jahre her, da war ich 5-6, da hat man auch mit den Zeigefingen den Geschlechtsakt aufgezeigt. Schön daß sich eine Kindergeste noch immer gehalten hat. Kann aber auch sein, daß sie geistig nicht älter geworden sind. Aber was heißt hier kann?

Ab in den Zug. Mate trinken, äusruhen. Dann mal wieder durch den Zug und hier und da etwas gequatscht. Der Fanräumegetränkeverkauf war schon knapp 15min nach Abfahrt erledigt, ausverkauft! Und dann bei der BSSP ein wenig die Zeit vertrieben. Nachdem ja Fabian zum Chef der Sektion Verwirrt ernannt wurde, was

ja auch nicht schwer war, war es an Philipp zum Stellvertreter aufzusteigen. Im Nachhinein muß man aber sagen, daß er nicht ganz unrecht hatte mit der Aussage "in Rostock kann man Holzstangen mit ins Stadion nehmen.". Kannst du es glauben? Ist vielleicht der Hinweis vom Fanladen etwas mißverständlich: *"Außerdem sind in Rostock im Ostseestadion verboten: Fahnen- oder Transparentstangen, die nicht aus Holz oder die länger als ein Meter sind oder deren Durchmesser größer als drei Zentimeter ist."*, ist es so, daß er sogar die Stadionordnung von Rostock bemüht hat, und da sind ausschließlich Holzstangen erlaubt. Klingt komisch? Ist aber so. Und so war der Kauf von Holzstangen für ein neues BSSP Banner richtig. Und wir haben es nicht geglaubt. Aber da wir ihn kennen, ist der Titel stellv. Sektionschef nicht ganz unangebracht. Er wird in die Position hineinwachsen :-D. Ganz bestimmt. Ich sage nur wecken ... :-D. Nun ja, ich dann weiter. Die BSSP soll wohl gezeigt haben, warum sie so beliebt ist, beim Abfeiern im Zug :-P. Und wir kommen in Hamburg an.

Die meisten sind dann raus aus dem Zug, schon weil die Ansage war, daß der Zug von Hbf nach Altona erst nach 28min weiterfahren würde. Doch es ging recht fix wieder los und dann waren wir da. Man hat sich gesammelt, etwas gefuttert und dann gings mal schön gemütlich Richtung St. Pauli, ein Bierchen für mich und

ein Leuchten für alle. Im Jolly noch zwei drei Bier und dann gings heim für mich. Ich war echt so müde, irre. Den Abend haben wir alle irgendwie getrennt voneinander verbracht. Dennoch glaube ich, wir sind alle mit einem Grinsen in der Fresse eingeschlafen.

Euer Jens

einen lieben Dank geht an die Braun-weiße-Sippe. Die wissen schon warum.

Da fällt mir ein, nicht nur Rostock ist es wert besucht zu werden. Wie wäre es denn mit unserem Auswärtsspiel in Paderborn oder Ingolstadt. Und beides noch dieses Jahr. Also, hin zum Fanladen.

**Freunde
und
Feinde**

Was ich schon immer mal tun wollte – ein Buch schreiben, Teil III

Also bin ich in der Nacht von Donnerstag zu Freitag in den Westen gefahren.

Was würde mich erwarten? Würde mich jemand erwarten? Und, verdammt Axt, wie soll es nur weiter gehen? Ich habe es ja gewollt, na klar. Aber so lange wie ich eigentlich Zeit hatte mich darauf vorzubereiten, so schnell ging es dann auch.

Nun stehe ich im Zug, Platz besetzt mit meinem Kofferchen und bin am Fenster zum Bahnsteig. Noch mal schnell raus, Leute umarmen, in die Seite knuffen, Küsschen hier, Küsschen da. Letzter Aufruf vom Bahnhofssprecher, rein in den Zug, wieder ans Fenster. Ein letztes „fuck you“ gebrüllt und den Finger gezeigt. Gleiches von meinen Leuten. Und dann rollt der Zug an und man hat das Gefühl dass einem derbe jemand in die Magengrube geboxt hätte.

Drecksgefühl, beinahe Ohnmächtig vor Wut. Warum dieses ganze Theater? Warum muss man durch eine Grenze fahren und Angst haben, dass man auf verdammt viele lange Jahre nicht mehr die Eltern, den Bruder, die Freunde & Kumpels besuchen kann. ‚Scheiß Staat‘ kommt es mir wieder in den Sinn. Und irgendwie merke ich, dass es richtig ist die DDR zu verlassen.

Im Zug am Fenster, dann auch im Abteil, ein Kerl in meinem Alter (man war ich damals jung, oder ich bin heute einfach nur alt). Kurzes ab checken und fragen wohin die Reise geht. ‚Gießen, Notaufnahmelager‘. Ha, gleiche Richtung, gleiches Ziel. Und so kamen wir ins Gespräch. Und weißt Du was mal wieder typisch DDR war? Er hat nur den Ausreiseantrag gestellt, weil die Eltern seiner Freundin dies für sich und die Kinder taten. Er dann also auch, wollte ja schließlich mit ihr zusammen bleiben. Und ihn ließ man nach 4 (in Worten vier) Wochen raus, ich selbst habe ja etwas über zwei Jahre warten müssen, und die Eltern mit samt der Freundin konnten erst nach der friedlichen Revolution und dem Fall der Mauer ausreisen. Es war teils wie eine Lotterie, teils Schikane, teils Glück und teils Pech, je nach Betrachtungsweise. Aber so war sie eben, die DDR.

Schon mal an der Grenze abgefertigt worden? Jetzt nicht so sehr in

Papas Daimler oder Ford, eher so alleine und mit einer Menge Angst im Bauch? Es war echt komisch, hatte man sich vorher angeregt unterhalten, so wurde es, je näher wir der Grenze kamen, immer ruhiger, immer weniger, bis dann totale Ruhe herrschte. Ich jedenfalls hatte immer noch die Angst im Nacken, dass dann plötzlich ein Grenzer zu mir sagen würde 'tja, bis hierher wars nur eine Übung. und jetzt steigen sie aus und fahren zurück!'. Nee nee, kein geht nicht, gibts nicht. Hat es alles schon gegeben. Die Identitätsbescheinigung vorzeigen, ebenso die Ausbürgerungssurkunde. Fragen hier, Fragen da. Tasche öffnen, Koffer auch. Hinter meinen Schläfen pumpte das Blut. Frust geschoben und wütend geworden. Und eben diese Angst vor dem Nichtausreisen. Zurück in die DDR zu müssen. Dem Wohlwollen der DDR ausgeliefert zu sein. Du kannst es mir glauben, oder auch nicht, aber noch heute habe ich dieses Gefühl wenn ich irgendwo an einer Grenze bin, an der Immigration auf den Flughäfen dieser Welt. Irre. Und eigentlich ist der Witz auch schon zu Tode geritten, aber selbst ich glaube nun, dass man fast nur Sachsen an der Grenze stationiert hatte. Du weißt schon 'gänsefleisch mal n goffer uffmachen?'. Geschenkt.

Der Zug rollte wieder an, vom hell beleuchteten Bahnhof ins Dunkel der Nacht. Und durch den Zug ging eine Mischung aus befreitem brüllen und weinen. 'jetzt biste also im westen' dachte ich so bei mir. Mit wildfremden Leuten abgeklatscht, umarmt und sich gefreut wie ein Schlosskönig. Ich würde es gerne blumig beschreiben, aber dieses Gefühl war/ist schlichtweg unbeschreiblich. Dann in Frankfurt/Main ankommen, umsteigen in den Zug nach Gießen. Die ersten hatten sich von ihrem geschmuggelten Westgeld (D-Mark) Zeitungen, Cola und Süßigkeiten gekauft. Ich hatte zwar auch was dabei, aber ich war damals schon vom Geiz zerfressen, ich will erst mal nix. Und so kommen wir an einem Freitag früh in Gießen an. Universitätsstadt, liegt im hessischen. Doch mehr wusste ich nicht, nur dass es hier ein Notaufnahmefeld gab. Und da sollte es hingehen.

Nun ja, Freitag, also kurz vorm Wochenende, da kannst du wissen, dass da nicht viel ging. Schnell ein paar Anträge abgreifen, das Begrüßungsgeld natürlich auch. Ein Bett im Lager zugewiesen bekommen und dann war Mittagessen angesagt. Zum Glück gabs

Ba

Frühstück, Mittag- und Abendessen kostenfrei. Und da nach dem Ausfüllen der ersten Formulare nicht viel mehr zu tun war, gings in die City von Gießen. Natürlich, nicht zu vergleichen mit Hamburg oder München. Aber weißte was? Für mich wars bunt genug. Mir taten schon nach wenigen Stunden die Augen weh. Ist doch echt komisch. Auch die Gerüche in den Läden, dem Kaufhaus, einfach überall. Alles neu, alles anders. Westen eben.

Und doch, mein erstes Bier, sozusagen mein erster Fehlkauf, Clausthaler. Muße ich wirklich mehr dazu schreiben? Merkste selber, nää?

So verging also der Freitag, der Samstag und der Sonntag. Etwas essen & trinken, durch die Gegend ziehen. Nur kein Geld ausgeben. Sich an den Schaufenstern die Nase platt drücken. Die Augen beinahe ruinieren und von so vielen neuen Eindrücken erschlagen lassen. Da biste beinahe froh im Lager abends auf deinem Bett zu liegen, Jugendherbergsfeeling aufkommen zu lassen und dich mit Pfefferminztee abzufüllen. Natürlich nicht zu vergessen die Gefühle die dich bewegen, deine Familie, deine Freunde, dein altes Leben eben. Dies kann einem schon die Beine wegziehen. Aber hee, nur nichts an dich ran lassen. Cool bleiben, sich kurz schütteln und basta. So verging die Zeit in Gießen. Montag und Dienstag und noch den Rest der Woche mit dem Papierkrieg herumgeärgert. Aber im Osten hieß es schon „von der wiege bis zur bahre, formulare, formulare.“. Wieso sollte es im Westen anders sein? Ja, genau, typisch deutsch.

Und so kam es, dass nach einer Woche der Weg frei war für ein neues Lager. Da ich in NRW Onkels und Tanten hatte (und noch immer habe), war es fast normal, dass es eben dahin ging. Und der Typ aus Zug, der kam mit. Seine Brut kam wohl aus OWL. Wir mit dem Zug nach Unna-Massen. Nähe Dortmund. Und dort durchliefen wir wieder die ganze Formularaktion. Diesmal sogar mit Anmeldung beim Arbeitsamt und der ganze Kram. Dort blieben wir etwas über zwei Wochen. Da wir genug Freizeit hatten, sind wir auch ab und an nach Dortmund. Dort bin ich mit nem Kumpel mal nach Dortmund, waren in nem Aldi. Haben ein Bier gekauft. Karlsquell. Und weißte was ich zum Kumpel sagte? "wenn das nächste bier auch so scheiße schmeckt wie die letzten beiden, dann geh ich wieder zurück.". Nun ja, zum Glück war das nächste, mein drittes Bier im Westen, ein Becks. Und so blieb ich dann doch. Und nachdem das

90

Aufnahmeprozedere für NRW nun auch über die Bühne ging, ging es nach Ahlen/Westfalen. Und ich dachte echt, dies ist die Erfüllung meines Lebens.

Ahlen/Westfalen und ich bin mittendrin. Wasn Leben. Ganz ehrlich? War damals vielleicht genau das Richtige für mich. Kann schon sein. Und so verbrachte ich etwas über zwei, aber weniger als drei Jahre in diesem Ort. Obs ne schöne Zeit war? Ob es mich geprägt hat? Ob ich versucht habe Selbstmord zu begehen? Was weiß ich. Ich habe mir wenigstens nicht angewöhnt "boah ey" zu sagen. Und schon damals fand ich Mantas scheiße. Schalke sowieso. Aber eines muss ich dennoch zum Besten geben, wie ich zum Fluchthelfer wurde. Ach? Ich langweile Dich? Tut mir leid, aber es ist meine Erinnerung an Ahlen, okay?

Also, ich hatte in Leipzig einen Klassenkameraden (nenne ihn mal Heini), und mehr wars auch nicht, war halt in meiner Klasse. Und er war so ein liebes Kind, bei ihm gabs auch kein Westfernsehen (hatte ganz linientreue Eltern). Schade, ne? Und zu meiner Zeit gabs halt "Dallas" im TV, immer Dienstags. Und Mittwoch morgens war Heini immer ganz lieb und ruhig, sagte kein Wort. Wie stumm, aber keinesfalls taub. Denn so um die dritte, vierte Stunde fing Heini plötzlich an zu erzählen. Von "Dallas", weißte. Und er hat nie diese Sendung gesehen, komisch, oder? Tja, früher hatten nicht nur Wände bei uns Ohren :-P. Wie dem auch sei, der Kumpel, mit dem ich nun in dem Notaufnahmeland war, der hatte in der Berufsschule einen Kollegen, den nannten sie Heini. Und irgendwie kamen wir drauf, dass mein Klassenkamerad auch Heini hieß. Hin und her, es war ein und die selbe Person. Wasn scheiß. Und weil er sowohl beim Kumpel als auch bei mir extrem beliebt war, haben wir aus alten gefundenen (kein witz) Pornozeitungen die voll-schlankesten und weniger modelhaftesten Bilder ausgeschnitten und diese in einen Umschlag an Heini in der DDR (gabs damals noch) geschickt. Den Spaß machten wir uns so oft es uns schlecht ging. Nicht oft ... aber ... scheiß Bier. Und irgendwann, wir waren in Ahlen (irgendwie) angekommen, wie es so schön auf neudeutsch heißt, und haben ihm mal ne Postkarte geschickt, mit unserer Adresse. Ob er antwortet? So wichtig wars uns nicht. Ist doch klar. Und so vergingen Wochen und Monate und wie durch einen bösen Zauber stand plötzlich Heini vor unserer Tür. Abgehauen über die Prager Botschaft. Haste Töne? Und

Samariter wie wir waren/sind haben wir Heini aufgenommen und haben es bis heute nicht bereut. So, und wegen der Lüge von wegen nicht bereut haben, faulen mir die Finger ab. Herrschaftszeiten. Ahlen? Keine Gnade. Da könnte ich jetzt noch ewig viel schreiben über diese NotWG. Zum Beispiel daß Heini ein verdammter verzogener und unselbstständiger Pisser war und heute vielleicht noch ist. Ich weiß es nicht.

In Ahlen lernte ich Koch, nachdem ich ja in Annaberg-Buchholz in der Küche stand. Ich hatte gefallen an diesem Job gefunden. Und natürlich probierte ich dann auch in der WG einiges aus. Nicht immer gelang einem was auf Anhieb. Doch du weißt ja wie es heißt: „der hunger treibs rein, der ekel runter“. Ganz so schlimm war es nicht. Aber nicht immer ein Festmahl. Doch einmal hatte ich für uns ein Festmahl zubereitet. Die Mauer war gefallen und die Menschen durften endlich Reisen. Und so auch Heinis Mutter. Sie besuchte uns. Eine ganz liebe Frau. Und wie wir so am Essen waren, Heini & seine Mutter, der Kumpel ausm Zug und ich, sagte Heini, im Brustton der Überzeugung, daß dieses so Recht wäre: „aber mutti, rede bitte nie wieder sächsisch hier!“. Mir blieb beinahe das Essen im Hals stecken. Habe ich es richtig gehört? Hat er es wirklich gesagt? „nein nein, dies bildest du dir doch nur ein“. Um es abzukürzen, der Kumpel hat ihm direkt eine gescheuert. Bäng, auf die Fresse. Spätestens jetzt war mir wieder bewusst, warum ich ihn nicht leiden konnte.

Später, nach meiner Ausbildung, bin ich nach Bayern, Oberammergau. Und nachts, wenn ich mal wieder einen im Tee hatte, suchte ich die Telefonnummer raus und rief einfach mal um vier bei Heini an. Oder mal früher, oder mal später. Und nein, ich wollte nicht reden :-D. Nun ja, da ging schon mancher Groschen drauf. Und früher gabs ja auch keine Anruferkennung.

Tja, so war meine Anfangszeit im Westen. Und die Mauer stand da noch ein wenig. Aber davon erzähle ich vielleicht später.

Jens

herausgeber
BSSP Breitseite St. Pauli

kontakt
eMail: webmaster@breitseite-st.pauli.de
web: <http://www.breitseite-stpauli.de>
facebook: BSSP Breitseite St. Pauli

vertrieb
handverkauf, also augen auf

„das ende der welt – die auf papier gedruckte kutte“, kurz DEDW
genannt, ist kein presseerzeugnis im herkömmlichen sinne. es
werden keine wirtschaftlichen interessen verfolgt.

Aus der Traum

